

---

# Judith Butler

---

Wer hat Angst vor Gender?

---

edition suhrkamp

---

SV

edition suhrkamp 2834

Für den globalen Rechtsruck spielt der Kampf gegen »Gender« eine zentrale Rolle. Ob in der Hinterfragung geschlechtlicher Normen nun eine Gefährdung von Kindern, die Zerstörung der Familie oder ein Angriff auf die natürliche Ordnung gesehen wird, in nichts sind sich Rechtspopulisten, religiöse Frömmler und Anti-Trans-Feministinnen so einig, nichts sonst bringen sie solche Ablehnung entgegen.

Judith Butler hat unser Denken über Geschlecht revolutioniert und wurde zur globalen Ikone. Nun erklärt Butler, welche politische Funktion das Schreckgespenst »Gender« in der rechten Agenda besitzt. Dabei thematisiert Butler nicht nur, wie es ist, selbst zum Hassobjekt zu werden, sondern argumentiert zudem, dass queere Politik nur in einer breiten Koalition der Bewegungen gegen verschiedene Ungerechtigkeiten gelingen kann. Ein kämpferisches Buch in dunklen Zeiten, um wieder aus der Defensive zu kommen.

Judith Butler, geboren 1956, ist Maxine Elliot Professor für Komparatistik, Gender Studies und kritische Theorie an der University of California, Berkeley. 2012 erhielt Butler den Theodor-W.-Adorno-Preis der Stadt Frankfurt am Main. Zuletzt erschien *Die Macht der Gewaltlosigkeit* (stw 2381).

Judith Butler  
Wer hat Angst vor Gender?

Aus dem Englischen von Katrin Harlaß (mit Anne Emmert)

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel  
*Who's Afraid of Gender?* bei Farrar, Straus and Giroux (New York).

Die vorliegende Übersetzung wurde gefördert durch  
ein Arbeitsstipendium des Deutschen Übersetzerfonds (DÜF).

Die Übersetzerin widmet sie ihrer Kollegin und  
Freundin Anne Emmert, der nicht nur sie unendlich viel verdankt.

Erste Auflage 2025  
edition suhrkamp 2834  
Deutsche Erstausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2025

© Judith Butler, 2024

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des  
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach einem Konzept von Willy Fleckhaus:

Rolf Staudt

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12834-3

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

für die jungen menschen, von denen ich immer noch lerne



# Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe 9

Einleitung – Gender-Ideologie und die Angst vor Zerstörung 21

1 Die globale Szene 67

2 Ansichten aus dem Vatikan 111

3 Aktuelle Angriffe auf Gender in den USA – Zensur und Rechteentzug 137

4 Trump, »Sex« und der Supreme Court 163

5 TERFs und das Gewicht des biologischen Geschlechts in Großbritannien – Wie kritisch ist genderkritischer Feminismus? 192

6 Was ist denn nun mit dem biologischen Geschlecht? 240

7 Welches Gender bist du? 263

8 Natur/Kultur: Auf zu Ko-Konstruktion! 284

9 Das rassistische und koloniale Erbe des Geschlechtsdimorphismus 294

10 Fremde Begriffe oder Das Unbehagen der Übersetzung 316

Fazit – Die Angst vor Zerstörung und der Kampf der Imagination 337

Anmerkungen 365

Dank 403

## Vorwort zur deutschen Ausgabe

Wer hat Angst vor Gender? In gewisser Hinsicht wir alle. Wenn wir uns Gender als eine Reihe von Normen vorstellen, die Erwartungen darüber kommunizieren, wie wir in die Welt treten, welche körperliche Form wir annehmen und wie wir uns verhalten sollten, dann gibt es gute Gründe, sich Sorgen darüber zu machen, was passiert, wenn wir an dieser Aufgabe scheitern. Wer stellt die Regeln auf, und welche Freiheit haben wir, sie zu ändern? Gender, verstanden als normative Organisation gesellschaftlicher Realität, wird kommuniziert als Ensemble von Anforderungen oder Erwartungen, welches zugleich vermittelt, dass es schmerzhaft Konsequenzen haben könnte, wenn diesen nicht gefolgt wird. Daher fürchten manche Gender vielleicht genauso wie jedes andere Ensemble von Normen und möglichen Bestrafungen. Gender hat jedoch etwas Intimes: Es sagt nicht nur, wie Körper organisiert sind, sondern auch, wie sie sich in Bezug auf andere Körper verhalten. Denn letztendlich ist es ja dieser einzigartige, materielle Körper, der sozial geformt ist und in Übereinstimmung mit, gegen oder jenseits geltender Normen handelt.

Andere wiederum, denen zweifellos bewusst ist, dass wir uns hier auf intemem Terrain befinden, wünschen sich eine festgefügte Struktur, die über die Zeiten hinweg stabil bleibt, eine Identität, die durch Naturgesetze oder symbolische Gesetze oder sogar den Staat festgeschrieben ist. Sie fürchten die Variabilität von Gender, und zwar nicht nur die unterschiedliche Art und Weise, wie sich Männer und Frauen heute verhalten, sondern die offensichtliche Tatsache, dass sich die Kategorien im Lauf der Zeit verändern; dass Personen, denen bei Geburt das weibliche Geschlecht zugewiesen wurde, Männer werden können, und Personen, denen bei Geburt das männliche Geschlecht

zugewiesen wurde, Frauen; dass intersexuelle Menschen die Anerkennung ihres verkörperten Lebens einfordern und manche Menschen ganz und gar außerhalb der binären Kategorien von Mann und Frau leben, in neuen Kategorien oder den Räumen dazwischen.

Diejenigen, die angesichts der Variabilität und der unterschiedlichen Ausprägungen von Gender verunsichert sind, zeigen sich besonders anfällig für politische Kräfte, die darauf beharren, »Gender« sei eine »Ideologie« und zusammen mit anderen Formen von »Wokismus« verantwortlich für die Zerstörung der Familie, der Zivilisation, der Menschheit oder nationaler Kulturen. Der politische Anti-Gender-Diskurs verstärkt die normalen Ängste, die Menschen in Bezug auf Gender haben. Und er verknüpft diese Ängste mit anderen Ängsten: Angst vor der Zukunft, dem Klimawandel, der zunehmenden Prekarisierung von Arbeit, der Konzentration von Reichtum bei einigen wenigen, nicht enden wollenden brutalen Kriegen, dem Einfluss von Migration und Vertreibung auf die Homogenität nationaler und lokaler Kulturen. Heute gibt es wirklich viele Gründe für Zukunftsangst, aber die Ursache für all die Umstände, die zur Sorge vor morgen geführt haben, ist nicht Gender.

Es wird behauptet, Gender sei eine Doktrin, ähnlich dem Totalitarismus, oder ein Sinnbild für die extremen Auswüchse des Kapitalismus. Es kursieren jede Menge widersprüchliche Vorwürfe, die in der Überzeugung gipfeln, Gender sei eine »Ideologie«, wobei unter diesem Begriff ein Paket falscher, dogmatischer Ansichten verstanden wird. Dabei sind die Gender Studies per definitionem eine interdisziplinäre Wissenschaft, die sich aus verschiedenen Bezugssystemen speist, geprägt von zahlreichen Debatten und Problematiken und nicht von doktrinären Behauptungen oder feststehenden Wahrheiten. Vielmehr sind ihre Seminarräume geradezu modellhafte Orte offener Debatten, und die, die dort miteinander diskutieren, haben ganz unterschiedliche Auffassungen über Methodik und Status der Theorie, den

Bedarf für regionale Ethnografien und die Beziehung zwischen akademischer Welt und gesellschaftlichen Bewegungen. Eigentlich gibt es derart viele unterschiedliche Ansätze, dass die meisten Kurse, die sich der Vermittlung dieses Themas widmen, es kaum schaffen, all die vielfältigen Sichtweisen einzubinden, aus denen die Disziplin besteht. Auf diesem Punkt reite ich nur deshalb so stark herum, weil es Leute gibt, die »Gender« eben regelmäßig auf eine gefährliche Ideologie reduzieren und so die Komplexität und Vielfalt dieses Rahmenwerks und seiner zahlreichen konzeptionellen Beiträge zum Nachdenken über Natur, Gesellschaft, Macht und Verkörperung auslöschen. Denjenigen, die glauben, von den Gender Studies inspirierte Pädagogik sei eine Form von Indoktrination, muss entschieden widersprochen werden: Gender ist keine Ideologie und auch keine Form von Indoktrination. Tatsächlich ist die Kritik von Gender innerhalb der Gender Studies sehr produktiv. Wenn überhaupt, dann ist es ein Rahmenwerk, das es uns unter anderem gestattet zu fragen, wie die soziale Welt organisiert ist, durch welche Ausschließungen und mit welchem Potenzial. Die Debatten über solche Fragen sind ergebnisoffen. Allen, die von dieser Wissenschaftsdisziplin gelernt haben, gilt diese Offenheit als vielversprechender Wert, der zu bekräftigen ist. Für andere hingegen sollten gesellschaftliche Strukturen unverändert bleiben und auf präsozialen Unterschieden beruhen, die jenseits interpretativer Rahmenwerke oder sozialer Bedeutungen gewusst werden können.

Wer Bücher über Gender zensieren oder die Gender Studies abschaffen will, erlegt Forschung und Lehre selbst eine Doktrin auf. Abgesehen davon ist es ein Menetekel für die Demokratie, wenn die öffentliche Debatte abgewürgt und die ergebnisoffene Untersuchung an Universitäten und Hochschulen beendet wird. Dennoch fordert die Anti-Gender-Bewegung genau das. Sie führt eine von Falschbehauptungen und Zensur geprägte Kampagne, die repressive staatliche Kräfte stärkt. Dieses Buch ist der Versuch zu verstehen, wie sich die verschärfte Opposi-

tion gegen Gender in den Aufstieg autoritärer Regime einpasst, die sich ihre Unterstützung holen, indem sie von einer Wiederherstellung patriarchaler, heteronormativ geprägter Ordnungen fantasieren.

Je häufiger über »Gender-Ideologie« diskutiert wird, als beschriebe der Begriff etwas Reales, desto stärker wird diese Fiktion zum Bestandteil eines weithin aufkommenden kulturellen Verständnisses, das von manchen als Backlash bezeichnet wird. Der komplexe Charakter von Feminismus, Sexualität und Gender Studies als Forschungsgebieten und ihr Potenzial, die Verkörperung des Menschlichen in ihrer Komplexität zu beschreiben und zu verstehen, wird ersetzt durch eine Karikatur. Doch dies ist nur eins der Probleme, denen wir uns stellen müssen. Bestünde die Aufgabe lediglich darin, mit der immer stärker um sich greifenden Falschcharakterisierung einer Disziplin aufzuräumen, könnten wir einfach die verschiedenen Ansätze in Lehre und Forschung darlegen und anhand der zur Verfügung stehenden Belege zeigen, warum die Karikatur das Studienfeld, seine institutionellen Formen und seine Auswirkungen auf die Gesellschaftspolitik vollkommen verfehlt. Das Zerrbild »Gender-Ideologie« wird gezielt eingesetzt, um Angst zu erzeugen, und »Gender« als die Ursache für Zukunftsängste hingestellt, um die Rückkehr in eine Zeit zu versprechen, in der Geschlechterbinarität und Geschlechterhierarchien als unabänderlich galten.

Gender beschreibt nicht nur Identitäten. Vielmehr bietet es den Rahmen, um eine wesentliche Form gesellschaftlicher Macht zu verstehen und wie diese Macht streng voneinander getrennte Sphären, soziale Ungleichheiten und Ausschlüsse etabliert. Zum wichtigen Begriff für Feminist:innen wurde Gender in den 1970er Jahren, weil er ihnen half, soziale Ungerechtigkeiten und das Fortbestehen männlicher Vorherrschaft zu beschreiben und zu kritisieren. Indem sie Fragen zur geschlechterspezifischen Arbeitsteilung und dem »Gendering« des öffentlichen Raums stellten, trugen sie dazu bei, staatliche Maßnahmen zu

formulieren und zu institutionalisieren, die sich gegen Diskriminierung richten, Gleichbehandlung vor dem Gesetz etablieren, genderbasierte Gewalt offenlegen, spezielle Anforderungen an das Gesundheitswesen skizzieren und Wege aufzeigen, wie die Gesellschaft so transformiert werden kann, dass sie mehr Gleichheit, Gerechtigkeit und Freiheit bietet – die Grundprinzipien der Demokratie. Gendergerechte Rahmenwerke haben sich in Umweltpolitik, Migrationsforschung und Antigewaltstrategien als produktiv erwiesen. Mittlerweile ist Gender als Teil der Geschichte von Freiheit und Gleichheit anerkannt, weil das Konzept nicht nur beschreibt, dass Ungleichheiten oder Ausschlüsse existieren und in welcher Form, sondern auch Diskurse und politische Strategien infrage stellt, die eine ganze Reihe von Menschen davon abhalten, ein glückliches Leben zu führen.

Gemäß einer am 20. Januar 2025 im Büro des US-Präsidenten unterzeichneten Verfügung ist »Gender« aus allen auf Bundesebene geförderten Aktivitäten zu tilgen, einschließlich Gesundheitswesen, Bildung und Sport. All dies geschieht im Namen der Verteidigung von »Frauen« gegen Gender, ohne zu begreifen, dass die Kategorie »Frauen« selbst gegendert ist und dass der Feminismus ihre zentrale Stellung an den Universitäten etabliert hat. Hierbei geht es eindeutig um die Frage: Wer gilt als Frau? Das Problem derjenigen, die Transfrauen aus der Kategorie Frau heraushalten wollen, wird vermeintlich gelöst durch die Behauptung, dass nur das bei Geburt zugewiesene »Geschlecht« real sei, Gender hingegen eine Fiktion oder, schlimmer noch, eine Lüge oder Verkleidung. Mit anderen Worten wird die ursprüngliche Geschlechtszuweisung als endgültig oktroyiert und als einziges Kriterium dafür anerkannt, wer zur Kategorie »Frau« dazugehört und wer nicht. Dabei ist »Frau« unzweifelhaft eine gegenderte Kategorie, wenn nicht gar die wichtigste.

Die Tatsache, dass der Staat Geschlecht jetzt auf diese Weise

bestimmt, vergrößert seine Macht, Körper zu definieren und zu ordnen, als wäre er ein wissenschaftliches Komitee. Die Auswirkungen dieser Monopolisierung des erlaubten Diskurses sind verheerend, denn damit hat die Regierung jetzt die Macht, die Realität von Transleben zu leugnen, Transpersonen die ihnen gesetzlich zustehenden Rechte zu entziehen, sie ihrer sozialen Identität zu berauben, ihnen den Zugang zu Gesundheitsversorgung zu verwehren, das Recht auf Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen oder das Recht, sich in Bildungseinrichtungen zu engagieren, die ihre Geschichte und ihren Anspruch an das Leben widerspiegeln. Mit der gegen die angebliche Gender-Ideologie gerichteten Präsidentenverfügung wurde dem Staat ebenfalls die Macht gegeben, die Lebenswirklichkeit von nonbinären und intersexuellen Menschen zu tilgen. Dabei räumte er sich seltsamerweise selbst die Entscheidungsbefugnis darüber ein, welche wissenschaftliche Meinung bei der Festlegung des Geschlechts als legitim gelten sollte. Er entschied sich für ein Modell, welches auf der Annahme basiert, dass es am Beginn des Lebens immer eine größere und eine kleinere Gamete gibt und diese Tatsache den »unveränderlichen« Charakter des binären Geschlechts wissenschaftlich untermauert. Obwohl die Verfügung aus dem Weißen Haus behauptet, sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse zu stützen, benutzt sie den Begriff »unveränderlich«, der der vatikanischen Glaubenslehre entstammt. Was die Frage aufwirft, ob eine solch konsequente Verweigerung grundlegender Rechte durch religiösen Eifer oder Glaubensdoktrin motiviert ist. Selbst dann, wenn wir den vorgeschlagenen Gameten-Ansatz ernst nehmen würden, bleibt wichtig festzuhalten, dass der Ursprung aller menschlichen Wesen in der größeren Gamete liegt, was für die Originalist:innen oder Kreationist:innen unter uns bedeutet, dass jeder Mensch seinem »Ursprung« nach weiblich ist. Mit Sicherheit nicht das, worauf Trump hinauswollte.

Im Allgemeinen muss sich aber, wer versucht zu entschei-

den, auf welcher Basis die Unterschiede zwischen den Geschlechtern definiert werden sollten, für einen bestimmten Rahmen und bestimmte Kriterien optieren. Alle internationalen Sportorganisationen wissen, wie schwierig das angesichts der chromosomalen Ausnahmen und der komplexen Verteilung von Hormonen unter jenen, denen bei Geburt entweder das männliche oder das weibliche Geschlecht zugewiesen wurde, sein kann. Die US-Regierung bezog bei ihrer Verteidigung der unveränderlichen Binarität der Geschlechter weder die Endokrinologie noch die Genetik als wissenschaftliche Grundlage in ihre Überlegungen ein. Angesichts der komplexen, einander überlappenden und mosaikartigen Konstellationen, die jegliches Bemühen, auf dieser Grundlage eine absolute und unverrückbare Unterscheidung zwischen den Geschlechtern zu treffen, zunichtemachen, ergibt das Sinn. Dass aber ein Kriterium gefunden werden muss, auf dessen Grundlage Geschlecht definiert werden kann, unterstreicht, dass Geschlechtsbestimmung stets innerhalb eines Rahmenwerks erfolgt. Und wer sich für ein Studium der verschiedenen Rahmenwerke interessiert, durch die Geschlechtsbestimmung erreicht worden ist, wird natürlich Gender studieren.

Abgesehen davon: Wer weiß denn schon, ob das bei Geburt zugewiesene Geschlecht dasselbe ist, das später die Identität eines Menschen formen und das Leben dieser Person bestimmen wird? Das hat selbst der konservative Supreme Court anerkannt, und zwar 2021 im Fall »Bostock v. Clayton County«, den ich in diesem Buch unter anderen betrachte. Die Diskrepanz zwischen der Geschlechtszuweisung (die selbst eine gesellschaftliche Praktik ist) und dem Geschlecht, das eine Person mit der Zeit annimmt, ist die Zeit des Lebens selbst, in der sich Gender als komplexes, schwer zu navigierendes Feld erweist. Es kann durchaus sein, dass eine Person die ursprüngliche Zuweisung bestätigt, doch selbst hier gibt es immer noch ein zweites Moment, nämlich wenn die Person für sich selbst definiert,

was richtig ist. Solche Festlegungen sind keine Akte radikaler Entscheidung. Sie sind auf vielfältige Weise eingeschränkt, aber nicht aus einem im Vorhinein festgelegten Grund. Freiheit tritt innerhalb dieser Begrenzungen zutage, ob als überraschende Wendung oder existenzielle Notwendigkeit oder in irgendeiner anderen Form. Ob eine Person die ursprüngliche Zuweisung bestätigt oder verwirft, ist ein Beispiel für menschliche Handlungsfähigkeit, die innerhalb von Beschränkungen operiert, welche nicht vollständig darüber bestimmen, wer wir sind und wozu wir werden.

Niemand leugnet mit einem solchen Argument die Materialität des Körpers. Der interaktive Ansatz der Entwicklungsbiologie geht davon aus, dass beides, Biologie und soziale Umgebung, zur Bestimmung und Entwicklung von Geschlecht beitragen. Viele feministische Biolog:innen arbeiten zu Gender, ungeachtet der irrigen Annahme, Gender würde die Biologie »leugnen«. Was der Feminismus aber beinahe stets geleugnet hat, ist die Auffassung, Biologie sei Schicksal. Nichts Biologisches allein sagt uns, ob eine Person sich reproduktiven Aktivitäten widmen, wie sie leben oder wen sie lieben wird. Die Verteidigung der »Frauen« – würde Trump es damit wirklich ernst meinen – hängt fundamental von der Einsicht ab, die Simone de Beauvoir so prägnant formuliert hat, nämlich dass biologischer Determinismus irrt. Um es noch einmal zu wiederholen: Man kann gegen Determinismus sein, ohne gegen Biologie zu sein. Biolog:innen wären sogar die Ersten, die diese Unterscheidung bekräftigen würden.

Vor diesem Hintergrund betrachte ich hier einige der hauptsächlichsten gegen Gender-Rahmenwerke gerichteten Kritiken, indem ich zeige, wie sich diese Bezugssysteme in Reaktion auf interne Herausforderungen durch den Black Feminism und antikoloniale Konzepte über die letzten Jahrzehnte hinweg verändert haben. Diese kritischen Beiträge sind enorm wichtig. Zudem werde ich darlegen, wie sich der englische Begriff »Gen-

der« aus der Sexualekunde entwickelt und über die zurückliegenden Jahrzehnte gewandelt hat. Und zum Schluss gehe ich darauf ein, wie wichtig es ist zuzulassen, dass »Gender« in multilingualen Gesprächen sein Primat dort verliert, wo hinsichtlich anderer syntaktischer und relationaler Übereinkünfte die Verkörperung des Menschlichen den Vorrang hat.

Dieses Buch will einige Missverständnisse über Gender ausräumen und das Konzept in seiner inneren Komplexität detaillierter erläutern, um den kursierenden reduktionistischen Karikaturen entgegenzutreten. Hauptsächlich will es jedoch aufzeigen, in welcher Weise Gender innerhalb der neuen rechtsgerichteten Bewegungen funktioniert, die häufig, wenn auch nicht immer, von christlichem Nationalismus beeinflusst sind. Die Angst vor »Gender« wird von jenen geschürt, die behaupten, Kinder würden dem Risiko des Grooming ausgesetzt, indoktriniert oder gezwungen, schwul, lesbisch oder trans zu werden. Selbstverständlich sollten Kinder niemals indoktriniert und ihr Recht auf Schutz vor sexueller Nötigung um jeden Preis verteidigt werden. Sehen wir uns diesen politischen Diskurs aber genauer an, stellen wir fest, dass jene, die Gender angreifen, nur eine einzige Doktrin verteidigen, nämlich die, die sich mit den diversen Verlautbarungen des Vatikans verträgt oder mit nationalistischen Forderungen nach dem Schutz des »Natürlichen«, will heißen der heteronormativen Familie. Sie, die Doktrin über ergebnisoffene Untersuchung stellen, stehen an vorderster Front der Anti-Gender-Bewegung. Und sie handeln nicht im Interesse von Kindern, wenn sie den gendervarianten unter ihnen medizinische Versorgung verweigern. Sie schützen Kinder nicht, indem sie Bücher verbieten, in denen diese etwas über die komplexen Familienarrangements lesen können, die es auf der Welt gibt, über die verschiedenen Arten zu lieben und zu leben und über das Recht, dies zu tun, ohne Angst vor Gewalt oder Pathologisierung haben zu müssen. Diese Formen von Zensur wollen nicht nur Erkenntnis aufhalten und Vorstellungskraft un-

terdrücken – beides zentrale Bildungswerte –, sondern auch verhindern, dass Kinder ihren eigenen Weg finden.

Rechtsgerichtete nationalistische Bewegungen, die Hass gegen Migrant:innen und Transpersonen schüren, fordern die Bewahrung von oder die Rückkehr zu Nationalkulturen, die auf weißer Überlegenheit beruhen, auf der heteronormativen Familie und, im Fall von Orbán, der Verhinderung einer ethnischen Durchmischung der Bevölkerung, die die »Reinheit« der Nation bedroht. Autoritäre Regime haben eine wahre »Gender-Hysterie« entfacht und nutzen sie als Methode, um von den historischen Bedingungen ökonomischer, ökologischer und gesellschaftlicher Instabilität und Zerstörung abzulenken. Das Wüten eines zunehmend unregulierten Kapitalismus bleibt von solchen Argumenten verdeckt, wird einer kritischen Prüfung entzogen, und sozialistische Alternativen werden entweder auf ihre neoliberale Variante reduziert oder sehr schnell mit den schlimmsten historischen Beispielen für staatlich verordneten Marxismus in Verbindung gebracht anstatt mit demokratischen Spielarten. Die Argumente gegen Gender ähneln jenen, die benutzt werden, um sich in Deutschland gegen die »Postkoloniale Theorie« oder in Großbritannien und den USA gegen die »Critical Race Theory« zu stellen, wobei das alles ohne jede ernsthafte Beschäftigung mit den auf diesen Gebieten entstandenen Arbeiten geschieht. Auch hier wird ein differenziertes Studienfeld, das innerhalb des unverzichtbaren Felds der Race und Colonial Studies lediglich einen Komplex von Sichtweisen darstellt, durch eine reduktive Karikatur ersetzt.

Wenn Autoritäre die Rückkehr in unmögliche Zeiten versprechen, schüren sie eine wütende Nostalgie bei denen, die keine besseren Mittel haben, um zu verstehen, was ihr Gefühl von einer stabilen, lebenswerten Zukunft wirklich untergräbt. Wir finden dies in den Diskursen der AfD und der Fratelli d'Italia ebenso wie bei der Anhängerschaft Bolsonaros in Brasilien und bei Trump, Orbán und Putin. Aber wir sehen diesen Geist auch

bei jenen Kräften der Mitte, die nach Unterstützung von rechts heischen, um an der Macht zu bleiben. Werden Diversität, Gleichheit und Inklusion zu »Bedrohungen« der gesellschaftlichen Ordnung, dann wird progressive Politik ganz allgemein für jede Form von gesellschaftlichem Elend und Instabilität verantwortlich gemacht. Was in der Regel dazu führt, dass Zuspruch aus der Bevölkerung autoritären Kräften den Weg ebnet, die schwören, im Namen der Rettung der Nation, der natürlichen Ordnung, der natürlichen Familie, der Struktur der Gesellschaft oder der Zivilisation an sich den verletzlichsten Communitys ihre Rechte zu entziehen. Dass im Verlauf solcher Kampagnen die Demokratie selbst zerstört wird, spielt dabei kaum eine Rolle, denn die Bewahrung der Nation, verstanden als rassistisch rein und dominiert von »natürlichen« Familien, offeriert ein perfektes Alibi, das über allen jemals gesetzlich verankerten Freiheiten und Rechten steht: das Recht auf Selbstverteidigung.

Angesichts dieses Szenarios muss jede politische Anstrengung zur Verteidigung von Gender-Politik und Gender Studies ihre Kritik innerhalb der neuen politischen Ausformungen autoritärer Macht üben, die von faschistischen Leidenschaften befeuert wird. Den verletzlichsten Gruppen ihre Rechte zu entziehen, wird zu einer »aufregenden« Aussicht für jene, die glauben, ihr Platz in der Welt, einschließlich ihrer geschlechtsspezifischen und rassistisch begründeten Privilegien, hänge davon ab, die grundlegenden Rechte und Freiheiten anderer zu negieren. Ob es der Entzug von Rechten ist oder Abschiebung oder Enteignung oder Auslöschung, all diese Formen staatlicher Gewalt begründen ihre Macht zunehmend damit, dass es gut für die Gesellschaft sei. Doch welche Gesellschaft haben diese Leute im Sinn und durch welche brutalen Ausschließungen würde sie konstituiert? Jede wirksame Antwort auf die Anti-Gender-Bewegung wird eine unwiderstehliche Vision des gesellschaftlich Guten, einer lebenswerten Zukunft und einer Welt, in der wir alle in Gleichheit und Freiheit leben wollen, anbieten müs-